

Feldpostbeschwerden.

Die Beschwerden über die Feldpost nehmen kein Ende. Durch mehrere Artikel und Notizen, die in diesem Blatt erschienen sind, ist das Publikum darüber aufgeklärt worden, daß Feldpostsendungen nur insoweit auf Beförderung rechnen können, als die Bahnlinien und Trains nicht durch andere im Interesse der Feldarmeen und der Operationen dringende Zufuhren in Anspruch genommen sind. Ueberdies übt die Feldpost, nachdem ihr früheres Schweigen gegenüber allen Beschwerden sich als unhaltbar erwiesen hat, jetzt die Praxis, daß sie von Zeit zu Zeit verlautbart, für welche Feldpostämter der Verkehr offen und für welche er gesperrt ist. Trotzdem kann sich die Bevölkerung nicht zufrieden geben. Ueble Erfahrungen, die mit der Feldpost in Tausenden von Fällen gemacht werden, lassen die Beschwerden nicht enden. So beklagt sich eine Frau darüber, daß sie ihrem Sohn nach einer freigegebenen Feldpostnummer warme Wäsche schickte, daß aber der Adressat die Sendung nicht erhalten hat. Der Kummer der armen Frau ist doppelt groß, denn sie kaufte die Wäschestücke für ihre letzten ersparten Groschen. So geht es vielen. Das Betrüübende daran ist, daß man aus solchen und anderen Zuschriften den Eindruck gewinnt, als ob die Feldpost mit dem ihr anvertrauten Gut nicht besonders achtsam umginge. Beweis dafür eine uns zugekommene Zuschrift eines Oberrechnungsrates, also einer einwandfreien Persönlichkeit, der berichtet: „An den jüngsten meiner drei im Felde stehenden Söhne sendete ich am 24. September ein großes Paket mit Winterausrüstung. Am 27. September schrieb mein Sohn dringend um einen Regenmantel und warme Sachen. Am 1. Oktober wiederholte er seine Bitte. Bis heute konnte mir mein Sohn den Empfang des am 24. September abgegangenen Paketes nicht bestätigen, dafür ist aber seine Feldpost (Nr. 63) seit fünf Wochen für Pakete gesperrt, so daß ich dem Armen überhaupt nichts mehr senden kann. Mein ältester Sohn schreibt mir unter dem 23. Oktober, daß er ein an ihn am 1. Oktober abgegangenes Paket mit warmer Wäsche nur durch einen Zufall aufgefunden hat, ich möge ihm daher künftig jede Sendung in drei Briefen ankündigen, damit er ihr nachforschen könne. Klagen meiner Söhne, daß sie von mir keine Nachrichten bekommen, sind an der Tagesordnung, ich aber schreibe

jedem von ihnen zwei- und dreimal in der Woche. Eine am 1. September in Lemberg an mich aufgebene Geldsendung von 500 Kronen habe ich bis heute nicht erhalten.“ Diese Zeilen sprechen für sich.